

ERICH BETHE

HOMER
UND DIE HELDENSAGE

DIE SAGE VOM TROISCHEN KRIEGE

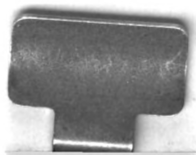
MIT EINER KARTENSKIZZE

AUS DEN NEUEN JAHRBÜCHERN FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM,
GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITTERATUR



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1902





HOMER
UND DIE HELDENSAGE

DIE SAGE VOM TROISCHEN KRIEGE

VON

ERICH BETHE

MIT EINER KARTENSKIZZE

SONDERABDRUCK AUS DEN „NEUEN JAHRBÜCHERN FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM, GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITTERATUR". IV. JAHRGANG. VII. UND VIII. BAND



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1902

Nachfolgenden Aufsatz habe ich niedergeschrieben als Grundlage für einen Vortrag vor der 46. Philologenversammlung zu Strafsburg. Ich wollte mit ihm einen Fühler ausstrecken, mich der Stimmung zu vergewissern, der meine Auffassung und Behandlung der Heldensage begegnen werde. So überraschend sie in ihren Resultaten sein mag, ist sie doch — wie ich mit Befriedigung bekenne — nur die konsequente Entwickelung der von Carl Otfried Müller geschaffenen Methode. Die über Erwarten zahlreiche Zuhörerschaft, die lebhafte und beifällige Aufnahme meines Vortrages, trotzdem ich bei der beschränkten Zeit nur den kleineren Teil zu bewältigen vermochte, zeigten mir, wie stark das Interesse für die Probleme des Troischen Krieges und der Sage überhaupt heute ist. Ich wünsche sehr, jetzt Entgegnungen und Darlegung abweichender Ansichten hervorzurufen. Denn ich plane und bearbeite bereits ein, wenn es sein kann, umfassendes Buch über die Geschichte der Heldensage und des Heldensanges. Einen beträchtlichen Teil der Untersuchungen habe ich schon — zum Teil vor Jahren — geführt. Auch wird der Leser leicht bemerken, dafs ich über die Sage hinaus zu einer eigenen Auffassung der griechischen Vorgeschichte und gewisser Probleme der Religionsgeschichte vorzudringen mich bemüht habe. Doch das Gebiet ist zu grofs, das Dickicht zu dicht, als dafs ein Einzelner hoffen dürfte, es ganz zu durchdringen. Selbst wenn zwei Arbeiter in derselben Richtung lichten, ist der Schweifs nicht zwecklos vergossen: zum wenigsten wird der Weg breiter und läfst mehr Licht in das Dunkel dringen.

Dreifsig Jahre sind vergangen, seitdem Schliemann durch seine Ausgrabungen in Troja eine neue Epoche der Altertumswissenschaft eröffnete. Alljährlich überraschen neue Entdeckungen. Jetzt beginnt sich auch Kreta zu erschliefsen und die südlicheren Teile der kleinasiatischen Küste. Dennoch darf schon heute gesagt werden: Wir kennen die vorgeschichtliche Kultur der in historischer Zeit von Griechen bewohnten Länder und Inseln von ihren ersten Anfängen an, insoweit sie sich in dauerhaftem Material dargestellt hat. Wir verfolgen ihre glanzvolle Entwickelung, wir sehen ihre räumliche Ausdehnung. Durch gleichzeitige ägyptische Denkmäler ist die Blütezeit der mykenischen Keramik auf das XV. vorchristliche Jahrh. mit Sicherheit bestimmt, und sorgfältiges Homer-

studium hat erwiesen, dafs mykenische Kultur in anschaulicher Erinnerung den Dichtern der älteren Teile des Epos bekannt gewesen ist.

Zu der Fülle strenger und erfolgreicher Arbeit, die nach diesen Richtungen von Archäologen geleistet ist, steht in beschämendem Gegensatz die oberflächliche Behandlung einer Frage, die, so unbequem sie ist, doch nicht tot geschwiegen werden kann, die jeder Unbefangene immer wieder stellt, die mit jeder Entdeckung neuer grofser mykenischer Paläste und Gräber brennender wird, jener Frage, die Schliemann zu seinen Entdeckungen getrieben hat: Wo ist die Stätte des Troischen Krieges? Nur anders gefafst, ist es doch dieselbe Frage: In welchem Verhältnisse steht die stumme Hinterlassenschaft der ältesten Geschichte, die sich auf griechischem Boden abgespielt hat, zu der ältesten griechischen Überlieferung, der unvergleichlich reichen Heldensage, der einzigen redenden Tradition vorgeschichtlicher Zeit Griechenlands, die wir besitzen?

Diese Frage ist nicht mit der Antwort abgethan, dafs nun wirklich Mykenai als goldreicher Königssitz, Troja als mächtige Burg, Orchomenos und Amyklai und Knossos und wie sie heifsen mögen als bedeutende Orte mykenischer Zeit nachgewiesen sind. Im Gegenteil fordert diese Antwort die dringende Wiederholung der Frage heraus: Wie steht es denn nun, nachdem die thatsächliche Wahrheit der Ortsangaben der Heldensage vor aller Augen bewiesen ist, mit den Fürsten, die in diesen Städten geherrscht, und den Helden, die um sie gekämpft haben sollen? Hat es wirklich einst Könige gegeben mit Namen Agamemnon und Achill, Priamos und Hektor, Adrast und Oidipus, Minos und Theseus? Haben wirklich um diese Mauern, die wir heute noch sehen, und die das ganze Altertum hindurch ihre Namen aus der Heldenzeit bewahrt haben, Kämpfe getobt, von denen die Sage erzählt? Ist Agamemnon gegen Troja, Adrast wider Theben und Theseus nach Kreta gezogen?

Es ist ein Satz der allgemeinen Bildung heute wie im Altertum bereits seit dem Anfang des V. Jahrh., dafs Sage nicht wörtlich zu nehmende Geschichte ist. Aber niemand kann sich doch heute vor den ausgegrabenen Stätten der Sage verhehlen, dafs Wahrheit in ihr steckt. Wo beginnt sie, wo hört sie auf? Was gehört der freien Phantasie der Dichter? Was war ihnen überliefert? Und was ist denn diese Überlieferung, dieser Sagenstoff, den die Sänger gestaltet haben? Wie ist er zu beurteilen? Wie ist er entstanden?

Zu beantworten ist die gestellte Frage, die, sollte man meinen, jeden Altertumsforscher quälend bedrängen müfste, ausschliefslich und allein durch die wissenschaftliche Erschliefsung der Heldensage und des Heldensanges, die so untrennbar verbunden sind wie der lebendige Leib mit seiner Seele. Wie weit wir davon entfernt sind, zeigt eine Musterung moderner Äufserungen über diese Dinge. Die einen sprechen wie von historischen Thatsachen von der Heerfahrt des Königs von Argos gegen Troja und dem Versuche argivischer Fürsten, ihre Macht über Mittelgriechenland auszudehnen, wobei sie in den ätolischen Bergstämmen Bundesgenossen gefunden; oder vom Inselreich des Königs Minos. Andere sehen in den Helden halbverschollene Götter und suchen ihre Thaten

durch Naturvorgänge zu deuten. In scharfer Konsequenz erklären dann einige die ganze Sage, soweit sie auf der Erde spielt, für Erfindung von Dichtern und dergleichen. Auch giebt es Forscher, die sich kaum genug thun können in Ausdrücken der Verachtung gegen die, welche aus der Wirrnis griechischer Sage Geschichte herausdestillieren zu können meinen.

Es ist fast, als wenn Carl Otfried Müller niemals gelehrt hätte. Die wenigen, die seinen Spuren gefolgt sind, haben in mühseliger Arbeit Teile des weiten Gebietes bebaut, doch meines Wissens auch mit evidenten Resultaten nicht immer und niemals allgemein überzeugt. Kein Wunder. Denn alle Forschung leistet doch erst in der Bearbeitung des einzelnen Fruchtbringendes, wenn ein Gesamtbild erfafst, dargestellt und zur Anerkennung gebracht ist.

Es fehlt ganz und gar an einer solchen allgemeinen Behandlung der griechischen Heldensage, die ihr Wesen, ihre Elemente, ihre Entwickelung zugleich mit derjenigen des Heldensanges aufzeigte und die hauptsächlichsten Sagenkreise in ihren Grundzügen analysierte. Kein ernster Forscher wird dem Streben die Anerkennung innerer Berechtigung und drängender wissenschaftlicher Notwendigkeit versagen, den schier unerschöpflichen Schatz göttlich-heldenhafter Griechensage zu verstehen. Die erste Bedingung für die Möglichkeit des Verständnisses ist hier wie überall unparteiische Voraussetzungslosigkeit. Wir dürfen nicht Göttermythen, nicht Natursymbolik, nicht geschichtliche Thatsachen finden wollen. Wir müssen festen Fufses wandern in die unbekannte Ferne, bis sie unserem Auge sichtbar wird. Wir müssen bescheiden und geduldig fragen, was denn die Heldensage sei, die wir nicht verstehen. Ich bin überzeugt, sie giebt Antwort und — neue Rätsel, wie dem ehrlichen Forscher jedes Problem.

Kein Widerspruch wird sich dagegen erheben, dafs die Heldensage aus Göttlichem, Geschichtlichem und Dichterischem zusammengewoben ist.

In den Mythen von Perseus, Bellerophon, Herakles sind göttliche Elemente offenkundig. Geschichtliche Momente sind durch die Ausgrabungen gesichert. Hektors Lösung und Telemachs Reise sind Erzeugnisse dichterischer Phantasie. Auch darüber ist seit Otfried Müller ein Zweifel nicht mehr ernstlich zu begründen, dafs wir ein zuverlässiges Material für die Heldensage gewinnen können, indem wir die einzelnen Heroen lokalisieren. Und das können wir bei einer grofsen Anzahl zu voller Sicherheit mit Hilfe ihrer Kulte und Gräber, die nichts anders als Kultstätten sind, ihrer Namen, die nicht selten mit Städtenamen identisch sind, ihrer Feinde und ihrer Frauen. So selbstverständlich wie Bismarckland, Colonia Agrippina, Alexandria mit ihren Eponymen in enger Beziehung stehen, so notwendig müssen doch auch die Menschen, die eine Burg Achilleion gründeten, ihre Städte Herakleia, Pallantion, Koroneia nannten, zu Achill, Herakles, Pallas, Koronos ein analoges Verhältnis gehabt haben. Ebenso sind Heroenkulte, von späten Übertragungen abgesehen, nur von den Gemeinden und in den Orten gepflegt worden, die mit ihnen von alters her verwandtschaftlich oder sonst eng verknüpft waren. Namen und Kulte haften fest, oft unlösbar an der einmal erwählten Stätte, aber sie wandern auch ebenso ausdauernd mit

denen, die die Heimat verlassen, in neue Stätten. Das ist ja stets so gewesen: finden wir doch York, Orleans, Heidelberg in fernsten Ländern wieder, allen ein deutlich Zeichen, dafs Engländer, Franzosen, Deutsche aus eben diesen Städten ausgewandert, in der neuen Welt eine neue Heimat mit dem alten Namen gegründet haben. Es kann nun doch wahrlich nicht überraschen, wenn ein Heros, auf diese Weise durch viele Landschaften getragen und an zahlreichen Orten durch einmal bestellten und fürder auch von fremden Eindringlingen fortgesetzten Kult festgehalten, beim Zerreifsen alter Verbindungen der ursprünglichen Verehrer mit ihren alten Sitzen in den einzelnen Stätten allmählich verschieden aufgefafst wird; auch nicht dafs er mit benachbarten Heroen und Kulten, die eine alte und innere Verbindung mit ihm nicht hatten, nun verknüpft wird so, dafs er zwar seinen Namen behält, meist auch sein Wesen ganz oder teilweise, aber, von fremden Elementen umgeben, so zu sagen von sich selbst differenziert wird, differenziert nämlich von dem ursprünglich identischen in andere Orte übertragenen Heros. H. Usener hat jüngst an einer stattlichen Reihe auserlesener Beispiele diese Thatsache erhärtet und klargestellt (Rhein. Mus. LIII 329 ff.). Ein gutes Beispiel, das noch den Beweis der Identität des an zwei entlegenen Punkten zu zwei verschiedenen Personen ausgebildeten Heros gestattet, ist auch Diomedes.

Dieser in der Ilias und einst noch in manchen anderen Epen, z. B. den Epigonoi und der Alkmaionis gefeierte Held wird in der üblichen, den antiken Mythographen in den Grundzügen nacherzählten Sage uns als Argiver vorgeführt, der nach Troja, Ätolien, Italien, auch nach Kypros gelangt. Überall ist er ein grimmer Degen, überall sind Rosse seine Freude und liebste Beute. In Kypros fielen ihm noch lange Menschenopfer, die Veneter in Norditalien schlachteten ihm ein weifses Rofs. Doch abseits steht in der Überlieferung und als anderes Wesen gilt Diomedes in Abdera, dem Herakles seine Menschen fressenden Stuten abnahm, er wird König der thrakischen Bistonen genannt. Aber dem Argiver Diomedes ist sein Wesen auffällig verwandt: auch er besitzt schöne Rosse, auch er fordert Menschenopfer, wie Welcker die Menschen fressenden Rosse treffend gedeutet hat. Und dafs er wirklich vom bekannten Diomedes nicht verschieden ist, wird klar durch den Nachweis, dafs dieser in derselben Gegend gegen Thraker gekämpft hat. Das der Ilias spät eingefügte *K* erzählt es. Den Thraker Rhesos erschlägt Diomedes und raubt ihm mit Odysseus die schimmernden Rosse. Dafs diese Sage mit Troja keinen Zusammenhang hat, sondern eben in Thrakien spielt, ist an sich wahrscheinlich, aber auch nachweisbar; ich werde später (S. 9) darauf zurückkommen. — Bei vielen Heroen ist eine solche Differenzierung sehr weit gegangen. Die Lexika zeigen das am besten und gleichzeitig die erstaunliche Thatsache, dafs kaum einem oder dem anderen Bearbeiter auch nur das Problem klar geworden ist. Einige wenige berühmte Heroen haben ihre Identität behalten oder vielmehr wiedererlangt durch die späteren Homeriden, wie Odysseus, Aineias, Herakles, an dessen konventioneller Sagenform die Bemühungen zur Ausgleichung der stark differenzierten argivischen und thebanischen Heraklessage noch besonders deutlich sind.

Über diese Grundsätze einer methodischen Sagenforschung ist eine Einigung, wenn auch in ihrer Begrenzung wie in Einzelheiten vielleicht nicht zu erwarten, so doch prinzipiell sicherlich zu erreichen. Ihre Anwendung wird zu folgender Behandlungsweise führen. Zunächst ist aus den Namen, Kulten, Gräbern der Helden, dann aus ihren Feinden, Frauen und Genossen, Eltern und Nachkommen die Heimat jedes einzelnen festzustellen, oder vielmehr in den meisten Fällen eine Reihe verschiedener Orte, mit denen er eng verknüpft ist. Das ist ein im ganzen zuverlässiges Material, das einer historischen Deutung fähig sein mufs so gut wie die ausgegrabenen Mauern und Gräber und Vasen. Sodann sind die bunt ausgestalteten Sagen an diesen festgestellten Thatsachen der Heroenzeit zu messen. Ihre zahlreichen dichterischen Zuthaten sind abzusondern: Motivierungen, Ausschmückung, Abrundung, vor allem die Darstellungen allgemeiner und typisch menschlicher Begegnisse und Verhältnisse durch die heroischen Personen. Das Wesentliche und Ursprüngliche der einzelnen Sage wird sich dann oft leicht auf bestimmte Lokale zurückführen lassen. Aus den Verhältnissen dieser Heimat dürfte sie häufig verständlich werden, oder doch ihre Entwickelung sich klarstellen lassen. Dann endlich wird die Bahn frei werden für die letzten Fragen: Was für Wesen sind diese Heroen, deren Andenken nicht nur in der Sage, auch im Kulte fortlebte, die doch also als lebendig wirkend an diesen Orten empfunden worden sind? Sind es Götter, und wenn das, wessen Götter sind es und was für Götter sind es? In welchem Verhältnis steht die Sage zu ihrer Göttlichkeit? Birgt sie noch Elemente, die nur aus dieser Göttlichkeit verständlich sind? Welche sind dies, und endlich, wie sind diese, also ausgesonderten, zu deuten?

* * *

Ich möchte heute nur an einem Beispiel diese Methode und ihre Resultate vorführen, an einem Beispiele freilich, das durch seine Schwierigkeit äufserst ungeeignet für diese Aufgabe scheint, das aber als Kern der Heldensage die Probleme am reichsten entwickelt hat und vor allen anderen zur Untersuchung reizt: am Kriege um Troja.

Die Sage vom Troischen Kriege ist allbekannt. Zwei Epen dieses Kreises liegen uns noch vor in der Fassung der letzten Homeriden. Die Ilias enthält Kernstücke desselben. Eine der Burg Mykenai etwa gleichzeitige Stadt Troja ist im Hügel von Hissarlik sicher bestimmt.

Wie etwas Selbstverständliches liegen die Fragen offen: Wie verhält sich Homer zu diesem Troja? Welche geschichtlichen Ereignisse liegen der Sage vom Troischen Kriege zu Grunde?

Antwort findet jede Frage, aber wenige befriedigen. Die trojanische Frage hält niemand für gelöst. Sie gehört wohl zu den vielen nächstliegenden Fragen, die am schwierigsten zu beantworten sind, weil die vor aller Augen liegende Erscheinung das letzte Resultat einer langen Reihe an sich einfacher, aber im Laufe der Entwickelung sich mehr und mehr komplizierender Vorgänge ist, die erst einzeln erfafst und begriffen werden müssen, um das Ver-

stehen ihres Ergebnisses auch nur zu ermöglichen. Wenn ich trotzdem die trojanische Frage in einem knappen Vortrage zu behandeln wage, so kann der Zweck nur eine Anregung sein, dies für die Auffassung der griechischen Heldensage grundlegende Problem endlich einmal ernstlich anzufassen, und eine Skizze der ungefähren Richtungslinien, in denen nach meiner Überzeugung die Lösung gesucht werden mufs, der Prüfung und Diskussion vorzulegen.

In den Epen des troischen Kreises liegt eine genaue, durch eigene Anschauung gewonnene Kenntnis der troischen Ebene vor, ja sogar der ganzen Troas, wie auch der benachbarten Landschaften und Inseln.

Äoler sitzen in historischer Zeit auf Lesbos, Tenedos, auf der thrakischen Chersonnes in Sestos, Madytos, Alopēkonnesos und weiter nordwestwärts am thrakischen Hebros in Ainos. Die Süd- und die Westküste der Troas säumen äolische Kolonien, die sich mit Neandria und Kebrene weit ins Innere bis zum oberen Skamandrosthal ausgedehnt haben. Äolische Heroen sind Achill, in Thessalien und Lesbos fest, und Agamemnon, von dem sich das lesbische Fürstenhaus der Penthiliden ableitet. Je älter ein Stück der Ilias ist, desto mehr äolische Formen weist es auf. Die eigentümliche metrische Freiheit im ersten Fufse des homerischen Hexameters zeigt auch die Basis äolischer Liederverse. So drängt scheinbar alles auf den Schlufs, die Sage vom Troischen Kriege sei der Niederschlag der Kämpfe der Äoler bei der Eroberung und Besiedelung der Troas.

Aber bereits 1877 ist dieser Schlufs widerlegt. Eduard Meyer wies nach, dafs die äolischen Kolonien in der Troas nicht wohl älter sein können als das VII. oder VIII. Jahrh.; gehören sie doch nicht zu den alten äolischen Zwölfstädten. Und um das eigentliche troische Gebiet sind die Mytilenäer erst um 600 in Wettbewerb mit den Athenern in Sigeion getreten durch Anlage der kleinen Festung Achilleion an der Skamandermündung. Später müssen sie auch Rhoiteion, gegenüber auf einer Höhe östlich vom Flusse erworben haben, da sie es 428 besafsen. Aber diese Stadt galt nicht als äolische Kolonie, sondern war mit Astypalaia wie das benachbarte Aianteion mit Rhodos verbunden. Kein Zeugnis bekundet, dafs Ophrynion, Dardanos, selbst Ilion nicht, von Äolern besiedelt oder besessen waren; ja, das Gegenteil läfst sich zeigen. Doch wollte man auch zugestehen, dafs die Sage die Kämpfe der Äoler in der Troas um die Hauptstadt der Landschaft hätte gruppieren können, so sind eben doch diese Kämpfe zu spät, als dafs dieser Hypothese statt gegeben werden könnte. Denn, wie Eduard Meyer mit bestem Recht bemerkt, selbst wenn sie ins IX. und X. Jahrh. hinaufreichten, wären sie doch viel zu jung, um als Ausgangspunkt der Sage zu dienen. Reichen doch schon Teile unserer Ilias, die die Sage als ein Gegebenes mit ganzer poetischer Freiheit behandelt und ausgestaltet, ins IX. Jahrh. hinauf. Ihr Stoff mufs also älter, wahrscheinlich bedeutend älter sein.

Damit ist die Erklärung der Sage vom Troischen Kriege durch die äolische Kolonisation der Troas widerlegt. Dafs sie trotzdem noch nach 24 Jahren in der Wissenschaft fortlebt, wenn auch etwas verschüchtert und sich bemäntelnd,

ist nur ein weiteres Stück in der unendlichen Reihe von Belegen, dafs in allen menschlichen Dingen das Finden des Besseren noch nicht die Verbesserung herbeiführt. Dennoch ladet jener Versuch noch zum Verweilen ein, weil er, von den lokalen und historischen Verhältnissen der Troas als des Schauplatzes der homerischen Sage ausgehend, methodisch durchaus richtig ist und deshalb keineswegs fruchtlos verläuft. Denn wirklich zeigen die troischen Sagen, auch unsere Ilias, die deutlichsten Spuren der äolischen Aspirationen auf die Stätten der Troas und benachbarten Gegenden, die sie dann thatsächlich besiedelt haben. Aber gerade diese Züge sind recht gering an Zahl und Ausdehnung und erweisen sich als sehr jung, sie scheiden sich als kleine Parerga der Helden leicht von dem alten Kern ihrer grofsen Thaten.

Das bedeutende Gewicht dieser Beobachtung für die Beurteilung des Epos und noch mehr der Sage erfordert den Beweis. Er ist rasch gegeben. Das Satnioeisthal, das sich von der Südwestecke der Troas, ihrer Südküste parallel, zum Ida hinaufzieht und so einen Zugang zum Innern der Halbinsel bietet, den von der Südküste her das steil abfallende Gebirge verhindert, dies am weitesten den Griechen sich entgegen streckende Thal mufs sie früh angezogen haben. Eine ganze Reihe kleiner äolischer Kolonien hat in dieser Gegend ge legen; vermutlich sind es die ältesten. Die Ilias giebt in der That Kunde von den Siegen dieser Ansiedler. Satnios selbst, den eine Nymphe am Flusse Satnioeis dem Rinder hütenden Enops gebar, tritt auf, um von Aias erschlagen zu werden: nur 6 Verse sind ihm gegönnt, und die Stelle ist spät, *Ξ* 442—446. Auch die Lelegerstadt Pedasos am Satnioeis — nach Strabon nicht mehr nachweisbar —, vermutlich doch der Sitz des Widerstandes gegen die äolischen Kolonisten, spielt keine Rolle. Nur dreimal wird sie erwähnt: in der nicht alten Episode des von Achill getöteten Priamiden Lykaon *Φ* 87 als die Heimat seiner Mutter, des Königs Altes Tochter, ferner im ebensowenig alten Aineiasliede *Υ* 92 neben Lyrnessos, welche beiden Städte Achill zerstört habe, und endlich *Z* 35 — so schwerlich alt — als Heimat des Elatos, den Agamemnon tötet. An derselben Stelle *Z* 21 tritt Pedasos selbst als Sohn einer Nymphe und des Bukolion auf, um dem Euryalos zu erliegen. Ebenso spärlich und ebensowenig alt ist die Erwähnung von Lyrnessos, das mit demselben Recht neben Pedasos (*Υ* 92) wie neben Thebe (*B* 691) gesetzt werden kann. Aineias hatte sich vor Achill dort geborgen *Υ* 191, doch der brach die Veste; im Schiffskatalog wird es zur Heimat der Briseis gemacht. — Thebe unter der Plakos, Andromaches (*Z* 397 = *X* 479) und der Chryseis Heimat (*A* 366), ist hier nicht verwendbar, weil es nicht sicher lokalisierbar war und ist; es darf nicht im Winkel bei Adramyttion gesucht werden, weil nach Strabon XIII 614 dort kein Berg und weil Achill es zerstörte, die Äoler aber nie dahin gekommen sind. Doch auch Thebe ist unbedeutend für die Ilias, es wird gerade dreimal, eigentlich nur zweimal erwähnt, und seine Eroberung durch Achill ist ganz nebensächlich. Flüchtig und spät sind die Erwähnungen des Thymbraios, des Eponymen der Troja benachbarten Thymbre *Λ* 320, und die des Dardanos *Υ* 460: jener wird von Diomedes, dieser von Achill getötet. Lampos,

der auch nur nebenher genannt ist, braucht nicht notwendig mit Lamponeia der äolischen Kolonie in der Troas verbunden zu werden; doch mag er es immerhin.

Es ist klar: die Spuren äolischer Kämpfe in der Troas sind überaus dürftig und gering. Sie sind der Ilias äufserlich angeklebt und haben für die Sage wie für den Gang der Dichtung gar keinen Wert. So bestätigt die Ilias, was die Chronologie der äolischen Geschichte gezeigt: die äolische Kolonisation der Troas hat mit der Sage vom Troischen Kriege nichts zu schaffen.

Dagegen könnte mit Fug Kebriones angeführt werden, ein Held, der zwar nicht stark hervortritt, aber doch als Wagenlenker Hektors und unglücklicher Gegner des Patroklos auffällt und in älteren Partien der Ilias festzusitzen scheint. Denn Kebriones kann nicht wohl getrennt werden von der troischen Stadt Kebrene im oberen Skamandrosthal, die später eine äolische Kolonie und zwar von Kyme aufnehmen mufste. Da diese Kolonie am weitesten östlich ins Innere der Troas vorgeschoben ist, so kann die in einem älteren Liede gefeierte Überwindung ihres Eponymos durch Patroklos nicht das siegreiche Vordringen der jüngsten Äolersiedelung spiegeln. War doch wahrscheinlich diese Sage, ja dies Lied schon ein oder mehr Jahrhunderte da, ehe die Äoler auch nur daran denken konnten, ins Herz der Troas vorzudringen — nun gar die Kymäer! Somit kann Kebriones zu einem Widerlegungsversuch der aufgestellten Behauptung nicht verwendet werden. Aber Erklärung fordert sein merkwürdiges Erscheinen. Sie ergiebt sich aus der schon im Altertum gemachten, von modernen Forschern bestätigten Beobachtung, dafs, wie viele Stamm- und Lokalnamen Kleinasiens, besonders der Troas, in Thrakien wiederkehren, so auch die Kebrenier nicht nur in dem troischen Städtchen, sondern auch als thrakischer Stamm am Arisbos, einem Nebenflufs des Hebros safsen (Strab. XIII 590 § 21).

Das untere Thal dieses grofsen, Samothrake gegenüber sich ergiefsenden Stromes ist nun äolisches Kolonisationsgebiet, an seiner Mündung liegt das äolische Ainos. Von dem Alter dieser Stadt und dem Interesse, das sie erweckte, zeugt ihre Erwähnung in einem wohl nicht jungen Stücke der Ilias Δ 520 als Heimat des vom Ätoler Thoas getöteten Thrakerfürsten Peiroos Imbrasides. Obgleich die Thraker in der Ilias als Bundesgenossen der Troer bemerkenswert hervortreten, würde ich kaum wagen, Kebriones den Wagenlenker Hektors und Feind des Patroklos für den Eponymen des Thrakerstammes der Kebrenier am Hebros zu erklären und in den äolischen Aspirationen auf dieses Gebiet den Grund für diese Sage zu suchen, wenn dieser Fall vereinzelt stünde. Aber Sarpedon und Rhesos sind in derselben Gegend Thrakiens beheimatet, und nur aus den dortigen lokalen Verhältnissen heraus ist überhaupt zu begreifen, wie sie zu Feinden der Achäer werden und wie sie in die Ilias gelangen konnten. Das Vorgebirge bei Ainos heifst nämlich Sarpedon (Strab. VI 331 frg. 52), und Ainos selbst wird im Herakleischen Sagenkreise als Sitz des Sarpedon genannt, als dessen Vater freilich nicht Zeus, sondern der Thraker Poltys gilt, der Eponym des alten Namens von Ainos Poltymbria (Strab. VII 219).

So verständlich der thrakische Nachbar des äolischen Ainos Sarpedon als Feind des Patroklos in der Sage ist, so unverständlich bleibt Sarpedon als Lykier, wie er in der Ilias erscheint. Wie er in diese südliche Landschaft gelangt ist, wohin Äoler nie gekommen sind, würde sich zeigen lassen; hier genügt der Hinweis auf den starken Einfluſs der lykischen Fürsten, die in Sarpedon und Glaukos ihre Ahnen sahen, auf unsere Ilias, um begreiflich zu machen, daſs in ihr Sarpedon als Lykier, nicht als Thraker bezeichnet ist.

Niemals verdunkelt worden aber ist die thrakische Heimat des Rhesos. Da Hipponax ihn Fürsten der Ainier (*Αἰνειῶν πάλμυς* frg. 42) nannte, so muſs man ihn damals doch in eben dieser Gegend bei dem äolischen Ainos gedacht haben. Entscheidend ist für die richtige Auffassung und Lokalisierung der Rhesossage, daſs auch die Helden, die ihn überwältigt haben, an derselben thrakischen Küste wenig westlich von Ainos Spuren hinterlassen haben: Odysseus bekriegt die hier um Maroneia am Ismaros sitzenden Kikonen (Od. ι 45 ff.) und führt von dort mit den köstlichen Wein aus, ein Geschenk Marons, des Priesters Apollons, der den Ismaros umwandelt (ι 197); Diomedes aber ist — in der Heraklessage arg verzerrt — der König von Abdera.

So hat sich allerdings ergeben, daſs noch einige Sagen mehr aus den äolischen Kolonisationsbestrebungen wenn nicht in der Troas, so doch an der thrakischen Küste herausgewachsen sind, oder mit anderen Worten, die Erinnerung an dieselben bewahrt und überliefert haben. Sie scheinen, vom Rhesosliede abgesehen, nicht zum jüngsten Bestande der Ilias zu zählen, wie auch die Verwischung des thrakischen Vaterlandes bei Kebriones und Sarpedon auf ein gewisses Alter hinweist. Aber wieder tritt auch bei dieser älteren Schicht der Kolonisationssagen deutlich dieselbe Beobachtung hervor: mit der troischen Sage hängen sie nur lose und äuſserlich zusammen, ja die Rhesos- wie die Sarpedonepisode fällt aus unserer Ilias geradezu heraus, wie sie denn schon längst ausgesondert sind.

Die eingangs charakterisierte Methode der Sagenforschung hat hier mit leichter Hand zu Resultaten geführt, die zuerst wohl überraschen, ihre Berechtigung aber durch die Anschaulichkeit historisch verbürgter Beziehungen bewähren. Ihre also bestandene Probe darf die Zuversicht zu ihr bestärken und ermutigen, sie auch auf die älteren Schichten der Sage anzuwenden und ihren Ergebnissen zu vertrauen, auch wenn sie sich nicht mehr durch geschichtliche Tradition bestätigen lassen. Übrigens werden sich die einzeln zu führenden Untersuchungen gegenseitig kontrollieren, und ich glaube schon jetzt behaupten zu dürfen, daſs die groſsen aus der Menge der Detailforschungen sich ergebenden Resultate der in dieser Weise analysierten gesamten Heroenüberlieferung zu den Sitzen und dem Verhältnis der verschiedenen Stämme in historischer Zeit aufs beste stimmen und sie erklären werden.

Wie die äolischen Bestrebungen, im östlichen Thrakien Fuſs zu fassen, sich in Heldensagen darstellen, die den troischen angegliedert sind, so darf dasselbe von ihrer Eroberung der Äolis und schlieſslich wohl ihrer ältesten Erwerbung im Osten, der Insel Lesbos, erwartet werden. In der That ist jene

längst erkannt in dem Kampf Achills mit Telephos an der Küste Teuthraniens, der in den Kyprien gestanden haben mag, und in dem des Neoptolemos wider den Telephossohn Eurypylos, der für die sogenannte Kleine Ilias verbürgt ist, einem späten Widerspiel des Kampfes der Väter, das sehr bezeichnend den ursprünglichen Boden Teuthranien mit Troja vertauscht hat. In der Telephossage spiegelt sich deutlich das feindliche Eindringen der Äoler in die teuthranische Küstenlandschaft des späteren Pergamon, das immer noch den Heros Telephos verehrte, und das darauffolgende friedliche Einvernehmen mit den älteren Bewohnern. Die Sage wird also nicht wohl viel jünger sein als diese Ereignisse, die zur Gründung wenigstens eines Teiles der 12 altäolischen Städte dort führten. Aber dieses ihr Alter, das über jede historische Überlieferung weit hinausragt, erweist sich jung gegen die troische Sage: denn sie ist in jedem Zuge altertümlicher; kämpfen ihre Helden doch, rechte Todfeinde, bis zur Vernichtung und über den Tod hinaus, und von ihrer Beeinflussung durch die Telephosgeschichte giebt es keine Spur, vielmehr ist ihr diese, ursprünglich selbständig, spät und lose angelehnt.

Zu demselben Ergebnis führt die Prüfung der in Lesbos lokalisierten oder nach Lesbos weisenden Züge der Ilias und des ganzen troischen Kreises. Die Eroberung der Insel hallt deutlich wieder: Achill hat 7 lesbische Städte gebrochen. Eine von ihnen ist Bresa (Brisa). Nichts anderes als Briseerin ist die Briseis der Ilias, wie Fick und Wilamowitz erkannt haben, als Eigenname erst von einem späten Nachdichter verwendet, vom ersten Dichter einfach als 'das Mädchen von Brisa' eingeführt, die *κούρη Βρισηΐς*. Diese Lesbierin spielt nun wirklich eine wichtige Rolle in dem Liede vom Zorne Achills. Zu diesem Liede gehört sie ursprünglich, sie aus ihm zu entfernen ist bare Unmöglichkeit. Aber es sind wohl begründete Zweifel gegen die übliche Annahme geäufsert, dafs das *Α*, diese prachtvolle Exposition der *Μῆνις*, zum ältesten Bestande unserer Ilias gehöre. Dafs diese im Verhältnis zur Sage jung ist, erhellt leicht. Sie setzt nämlich alles Wesentliche der Sage voraus: des Patroklos Tod durch Hektor, Hektors durch Achill, Achills eigenen Tod durch Paris und Apoll, die Waffenbrüderschaft des Achill und Patroklos, sogar auch wohl das Mifsverhältnis zwischen Achill und Agamemnon. Das ergiebt meines Erachtens die Analyse des Gedichtes, und es wird, wie wir sehen werden, durch die Thatsachen der Sagengeschichte bewiesen. Diese Reihe von Ereignissen in einen Zusammenhang zu bringen, sie mit innerer Notwendigkeit eine aus der anderen, und alle aus einer einzigen Veranlassung hervorwachsen zu lassen, d. i. sie verständlich zu machen für Geist und Herz der Hörer, das hat sich der herrliche Dichter der *Μῆνις* als Aufgabe gestellt. Er hat sie wunderbar gelöst, indem er für all diese Verwickelungen und furchtbar grofsen Begebenheiten als Grund einführte den Groll Achills. Es ist dies ein von den Homeriden oft gebrauchtes, schwerlich von diesem zum erstenmal angewendetes Motiv, das aber er mit schöpferischer Künstlerhand gestaltete und vertiefte, so dafs aus dem stolzen Herzen des hochgemuten Helden alles Unheil wie der Quell aus dem Bergeshang mächtig und unaufhaltsam entströmt, das Tausenden der Achäer Schmerzen

schuf, seinen Freund zum Hades sandte und ihn selbst frühem Tode weihte. Für den Groll seines Helden brauchte er einen Anlafs.

Er wählte als solchen den Streit um ein Weib, wie das tausendfach in aller Völker Sagen und Novellen geschehen ist. Doch dies Weib selbst war und blieb diesem Dichter völlig gleichgültig; entbrennt der Zorn Achills ja doch nicht eigentlich wegen der Briseis, sondern wegen der ihm durch ihre Wegführung geschehenen Schmach und Beraubung. Und dies Weib ist in der That ein Nichts, nichts als ein Mädchen von Bresa, nicht einmal einen Namen hat sie, eine rechte Sklavin. Folglich ist sie nicht eine Gestalt der Sage, nicht eine Heroine — diese haben alle Namen, Namen so fest und dauerhaft, dafs sie oft allein von einstigem Dasein des Wesens Kunde geben — Briseis ist ein Geschöpf des Dichters der *Μῆνις*, so gut wie ihr Gegenstück, die ebenso wesen- und namenlose Chryseis, das Mädchen von Chrysa. Sie könnte ebenso gut Pyrrheis oder Arisbeis heifsen, oder welche lesbische Städte sonst Achill erobert haben mag.

Recht klar wird das Schattenhafte der Briseis, vergleicht man sie mit Helena, die ja dieselbe Rolle im grofsen Troischen Kriege spielt, wie jene im Lager der Griechen. Aber Helena löst sich nicht auf wie Phantasiebilder des Dichters, sie hat Eltern und Nachkommen, sie hat einen Namen, der in heiligen Stätten und dauernden Kulten wurzelt und lebt. Das ist eine wahre Heroine, eine echte Sagengestalt. Doch solche hat Lesbos dem troischen Mythos nicht hinzugefügt. Aber andere höchst wertvolle Schlüsse ergeben sich daraus, dafs der Dichter gerade ein Mädchen von Bresa einführte. Erstens, dafs dieser Dichter in Lesbos gedichtet hat und für Lesbier; denn nur hier konnte dieser Ort und diese Ortssage bekannt sein. Zweitens gab es damals noch lebendige Sagen mit bestimmten Städteangaben von der Eroberung dieser Insel durch Achill; d. h. die Erinnerung an diese, durch die Dialektforschung als historische Thatsache gesicherte Eroberung der Äoler lebte mit gewissen lokalen Details fort, die auch in den Sagen mit Treue festgehalten wurden.

Freilich finden sich im Epos noch einige andere echte Züge, die auf Lesbos als ihren Mutterboden weisen, z. B. des Palamedes Ermordung durch Odysseus und Diomedes. Aber sie sind wieder nebensächlicher Art und übrigens recht verdunkelt. Wichtiger ist, dafs wir auf Lesbos von den achäischen Helden mehrere ansässig finden: aufser Achill und Agamemnon auch Diomedes, Odysseus, Pyrrhos, Palamedes, ja der *Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ* wird doch wohl mit dem lesbischen Städtchen *Γέρην* so gut zusammenhängen wie mit der messenischen Gerenia. Dennoch ist nicht der schwächste Anhalt auf Lesbos zu finden, um die Sagen vom Troischen Kriege hier zu lokalisieren, ihre Entstehung hier zu verstehen. Denn wenn zwar nicht ganz ohne Recht im *Ω* auch Lesbos zum Reiche des Priamos gezählt wird, so ist doch auf Lesbos von den grofsen Troerhelden, den Feinden der Achäer, besonders von Hektor, Aineias, Deiphobos keine Spur zu konstatieren, von Alexandros-Paris vielleicht eine verschüttete, und Menelaos, Helena, Troja selbst sind mit der Insel ebensowenig durch irgend ein noch so lockeres Band verbunden.

Es ist demnach Eduard Meyers Behauptung zu erweitern: Die troische Sage ist weder aus den Kämpfen der Äoler um den Besitz der Troas, noch der thrakischen Küste, noch Äolis, noch um Lesbos und Tenedos entstanden. Erinnerungen an sie, in Sagen niedergeschlagen, finden sich zwar in ihr, aber, gering an Zahl und für sie bedeutungslos, stellen sie sich als nachträgliche An- und Einfügungen dar an ihre älteren und bereits gefesteten Stämme.

Wo können diese denn nun wohl gewachsen sein? Müssen wir wirklich schon den Sprung in das abgrundtiefe Dunkel indogermanischer Urzeitmythen thun und Helena vom Himmel herabholen? Solcher Wagemut ist schwer begreiflich. Denn der Weg folgerechter Forschung ist wahrlich klar genug vorgezeichnet. Die Äoler in Lesbos und Kleinasien sind dahin übers Meer aus Griechenland gekommen. Das glaubten oder wufsten sie selbst stets, und die Dialektforschung hat diese sehr alte Überlieferung durch die Übereinstimmung und engste Verwandtschaft des Lesbischen mit dem Thessalischen und Böotischen als Thatsache erwiesen. Ins Mutterland müssen wir also zurückgehen, dort die äolischen Stämme aufsuchen, dort nach ihren Helden forschen, und fragen, ob dort vielleicht auch ihre Feinde, die Troer und gar Troja selbst zu finden seien. Ich wüfste nicht, was natürlicher sein könnte. Ich würde dies Vorgehen selbstverständlich nennen, wenn ich nicht eine fast allgemeine Scheu vor diesem Wege wahrnähme, die durch gelegentliche Aperçus geistreicher Forscher nicht überwunden ist. Vergeblich frage ich mich freilich, worin sie begründet sein mag. Zeigt ja doch ein Blick auf die griechischen Mythen, und haben wir es doch schon in dieser Untersuchung gesehen, dafs die Helden und ihre Sagen mit den Trägern ihres Kultes wandern. Ich brauche nur an Herakles zu erinnern, der überall gewesen ist und grofse Thaten gethan hat, wo seine Dorer sitzen, im Mutterland wie in ihren fernsten Kolonien; oder auf Achill hinzuweisen, der wie die Äoler in Thessalien zu Hause ist und wie die Äoler in Lesbos Brisa und andere Städte bricht, und wie die Äoler in Teuthranien, in Tenedos kämpft und das Satnioeisthal in der Troas erobert. Und anderseits ist es doch schon lange eine weitverbreitete und angenommene Überzeugung, dafs die Ilias und die anderen Epen des troischen Kreises Kämpfe vor Troja verlegen, die eigentlich in weit entfernten Gegenden spielen. Wir stiefsen schon auf ein gutes Beispiel: in der Kleinen Ilias besiegt Pyrrhos-Neoptolemos, Achills Sohn, vor Troja den Telephiden Eurypylos von Teuthranien, während dieser Kampf doch an die Küste Teuthraniens, die die Äoler besiedelt haben, gehört, wo auch richtig das Original dieser Sage spielt, Achills Begegnung mit Telephos. Das bekannteste und augenfälligste, weil jüngste Beispiel ist die längst athetierte, weil den Zusammenhang sprengende Stelle im *E* 627—698, wo der Heraklide Tlepolemos von Rhodos dem Lykier Sarpedon unterliegt. Mit Troja hat der rhodische Heraklide absolut keine Verbindung, er erscheint auch nur an dieser einen Stelle, um erschlagen zu werden; sein Gegner aber ist sein Nachbar, der Lykier. Sobald man sich ihr nachbarliches Verhältnis klar gemacht und sich die dauernden Versuche der Rhodier im

gegenüberliegenden Lykien Besitz zu erwerben vergegenwärtigt, ist diese Sage vom Kampf des Tlepolemos und Sarpedon verständlich und anschaulich, aber nur für diese Gegend. Und wer wird nicht vermuten und gern glauben, dafs dieser Sang gedichtet ist zum Preise lykischer Fürsten und in ihren Hallen gesungen, ursprünglich ganz ohne Beziehung zu Troja und ohne Gedanken an den Troischen Krieg?

Dasselbe Verhältnis besteht doch augenscheinlich zwischen Idomeneus und Phaistos. Ihr Kampf, in nur fünf Versen *E* 43—47 abgethan, ist zur Füllung einer Androktasie verwendet, da er vermutlich für den Zuhörerkreis dieser Sänger kein aktuelles Interesse mehr hatte und nicht mehr verstanden wurde, wie die Hinzufügung einer fremden asiatischen Vaterstadt *Τάρνη* zu Phaistos beweist. Denn Phaistos ist, darüber kann kein Streit sein, der Eponym der kretischen Stadt Phaistos. Sie ist also seine Heimat, Kreta sein Vaterland. Und in Kreta herrscht Idomeneus, der ihn besiegt. Im Schiffskatalog *B* 648 ist unter den kretischen Städten seines Reiches auch Phaistos selbst aufgeführt, auch Gortyn, die Nachbarstadt. Wir halten den letzten Rest eines altkretischen Heldenliedes in der Hand: es ist von ihm nichts übrig geblieben als die Namen der Helden und die Niederlage des einen, das Knochengerüst der Sage, die historische Thatsache in der Sprache der Heldensage, wohl verständlich, wenn wir die Wurzeln aufdecken, die sie an die heimatliche Erde fesseln.

* * *

Günstiger Wind, mein' ich, schwellt unsere Segel auf der Fahrt von Lesbos nach Griechenland, der Äoler ältere Heimstätten zu suchen. Vorbei geht es an Skyros, dessen Hafen *'Αχίλλειον* (Schol. *T* 326 B) das Andenken dieses äolischen Heros festgehalten hat, der, wie der Dichter der *Λιταί* rühmt, Skyros erobert, oder, wie andere Sagen erzählten, hier unter Lykomedes' Töchtern geweilt hat. Die Insel war die natürliche Station auf dem Zuge übers Meer. Der Name einer Tausendschaft der Stadt Methymna auf Lesbos *Σκύριοι* giebt den urkundlichen Beleg für die Richtigkeit der aus der Heldensage sich ergebenden historischen Schlüsse.

Herum um die Ausläufer des meerumspülten Pelion, wo Peleus die Thetis zu umarmen strebt, weisen die Pfade des Meeres in den Pagasäischen Busen oder in die Malische Bucht, in die sich der Spercheios ergiefst. Zwischen beiden liegt Achills Reich an der Küste entlang etwa von Pharsalos bis zum Spercheios (vgl. *B* 681 ff.). Bei Pharsalos lag das Thetideion, seiner Mutter Heiligtum (Strab. IX 431 § 6). Dem Spercheios hat seine Schwester, des Peleus Tochter Polydora, den Menesthios geboren, Achills Genossen *Π* 176; dem Spercheios hat Peleus für Achills glückliche Heimkehr eine Hekatombe und 50 Widder gelobt und die Locke, die der Sohn wachsen läfst. Sitzen hier nun auch seine Feinde, gegen die ihn die troische Sage kämpfen läfst? In der That, und aufs überraschendste erkennen wir sie als seine Nachbarn. Ich will nicht dabei verweilen, dafs wir in dieser Gegend die Namen des Kyknos, Dryops (*Υ* 455), Deukalion (*Υ* 478) wiederfinden; hat uns doch Plutarch (The-

seus 34) aus dem XIII. Buche der *Ἀτθίς* des absolut glaubwürdigen Kallimachosschülers Istros eine Notiz erhalten, über die er den Kopf schüttelte und mit ihm fast alle neueren Gelehrten, wenn sie sie überhaupt der Beachtung wert erachteten, die aber in diesem Zusammenhange sich sofort als kostbarste, sehr alte epichorische Überlieferung erweist, ohne dafs noch ein Wort des Beweises nötig wäre. Alexandros nämlich, der thessalische Paris, sei von Achill und Patroklos in einem Kampfe am Spercheios überwunden worden. Da haben wir Achills Todfeind an seinem heimatlichen Flusse, jenen Helden, dessen Pfeilen er nach der troischen Sage schliefslich erliegt.

Unwillig drängt sich die Frage hervor: Wie kommt der Troer Alexandros an die Grenzen Nord- und Mittelgriechenlands? Nun, wenn Achill von der Troas und Äolis über Lesbos und Skyros bis Thessalien zurückverfolgt werden konnte, so kann es doch kaum erstaunlich wirken, wenn wir seine Feinde auf denselben Wegen antreffen. In der Spercheiosgegend sind auch andere Spuren des Alexandros aufser der durch ihren Überlieferer aufser Zweifel gestellten in der That vorhanden. Seine Schwester, im nächsten Sinne durch die Namensgleichheit verbürgt, Alexandra, die merkwürdig genug wie der Bruder einen zweiten Namen, Kassandra, neben jenem führt, ist von den benachbarten Lokrern lange Zeit durch blutige Opfer verehrt worden, wie sich unschwer zeigen liefse. Deutlicher wirken vielleicht andere Spuren. Es wird jetzt nicht mehr zufällig erscheinen, dafs in der Ilias Alexandros-Paris, von Menelaos und Diomedes abgesehen, fast nur mit Thessalern kämpft, so mit Machaon (*Λ* 506), Eurypylos (*Λ* 581) von Ormenion (*B* 734), Menesthios (*H* 8, vgl. *M* 173 und Strab. IX 433), und vor allem, er erliegt schliefslich dem Philoktet. Dieser Sohn des Poias, Enkel des Thaumax ist nach *B* 716 Herr von Thaumakie in Südthessalien, und am Spercheios sefshaft erscheint er auch in der Sage von Herakles' Tode: Philoktet, von Sophokles (Philokt. 4) der Malier genannt, zündet des Herakles Scheiterhaufen auf dem Öta an, der das Spercheiosthal überragt. Wir haben hier also wie des Achilleus, so auch des Alexandros und des Philoktet ältere Heimat gefunden. Hier safsen alle drei in nächster Nachbarschaft, und darum in dauerndem Kampf und erbitterter Todfeindschaft. Hier begreifen wir diese Sagen der drei Helden, denn hier werden sie zum anschaulichen Bilde, zur lebendigen Wahrheit.

Wenden wir uns nun zur Nordgrenze des Achilleischen Reiches Phthia, so stofsen wir bei Alt-Pharsalos, wo das Thetideion liegt, auf das phthiotische Theben (Strab. IX 431 § 6, 433 § 10, 435 § 14). Auch die Ilias kennt ein Theben, sie nennt es das hypoplakische; wo es lag, wufsten offenbar schon die homerischen Dichter nicht, oder sicherlich doch nicht alle, und wenn es antike Gelehrte bei Adramyttion ansetzten, so mufsten sie doch gestehen, dafs es dort weder Ruinen einer Stadt, noch vor allem den Berg Plakos gebe; zudem haben Äoler nie dort Fufs gefafst, also auch nicht Achill Dieses Theben, die Stadt des Eetion, Andromaches Heimat, hat Achill gebrochen. Überkühn wird die Vermutung erscheinen, dafs dieses Theben eben das thessalische ursprünglich gewesen sei. Sie wäre kaum zu wagen, blofs auf die Nachbarschaft

hin und die Gleichheit der Namen, aber nahe gelegt wird sie durch Andromaches Schicksale. Die Kleine Ilias (frg. 18 Kink.) erzählte, sie sei von Achills Sohne Neoptolemos nach dem Falle Trojas fortgeführt worden in seine Heimat nach Pharsalos — die Nachbarstadt des phthiotischen Thebens. Hier gebiert sie ihm den Molossos, den Eponymen des epirotischen Stammes; oder nach anderer Sage folgt sie dem Neoptolemos oder dem Helenos nach Epirus und wird dort Mutter des Kestrinos, des Eponymen einer gleichnamigen epirotischen Landschaft. Andromache ist also mit dem Mutterlande so fest verknüpft wie Achill und Alexandros; an Thessalien und Epirus ist sie gebunden durch Gatten und Sohn, durch die furchtbaren Feinde Achill und Neoptolemos — sollte da nicht auch ihre Heimat Theben liegen?

Aber noch fehlt Hektor in diesem Kreise, der nicht fehlen darf, soll auf diesem Boden die Sage vom Troischen Kriege gewachsen sein. Und wirklich, auch er ist hier zu Hause. Ferdinand Dümmler hat Hektor bereits als einen in Böotien heimischen, in diesem Boden durch den eigenen und seiner Feinde Grabeskulte unlöslich verwurzelten Heroen nachgewiesen in einem kurzen, bescheidenen Anhange zu Studniczkas Buch Kyrene, einem Aufsatze, dessen glänzenden Scharfsinn und schlagende Beweiskraft ich der fast gänzlichen Ablehnung und Nichtbeachtung gegenüber desto rühmender hervorzuheben mich verpflichtet halte. Im böotischen Theben wurde Hektor verehrt; im südlich benachbarten Platää notiert Pausanias IX 4, 3 das Grab des Leïtos, den Hektor nach der Ilias *P* 601 verwundet; in der nördlichen Nachbarstadt Hyle hauste nach Homer *E* 712 Orestios, der reiche Böoterfürst, den Hektor vor Ilion erschlägt; ein anderer Heerführer, der Böoter Arkesilaos (*B* 494), der unter Hektors Händen fällt (*O* 329), liegt in Lebadeia begraben (Pausan. IX 39, 3). Das sind unverrückbare Urkunden: sie zwingen wie Geisterbann den Hektor in seine alte Heimat zurück. So wird denn auch sein Gefährte im Kampf um die Schiffe, dessen Leiche er mächtig schützt, Melanippos (*O* 547 583), kein anderer sein, als der durch die Sage der Sieben wider Theben hochberühmte Heros, dessen Kult in Theben lebendig blieb. Die Restitution Hektors in Böotien macht sofort andere Verhältnisse klar und begreiflich, so seine ritterliche Gegnerschaft gegen den ebenbürtigen Telamonier Aias, der, wie Wilamowitz ausgesprochen hat, mit dem Lokrer Aias ursprünglich identisch, also des böotischen Hektors Nachbar war. Freilich ist er, wie Arkesilaos von Lebadeia, von Theben schon um ein beträchtliches entfernt. Aber auch andere von Hektor überwundene Feinde, die die Ilias kennt, sind in Phokis, und weiter am Spercheios und sogar in Thessalien lokalisiert. So der Archos der Phoker Schedios (*O* 515 ∼ *P* 305), dessen Grabmal das *Σχεδιεῖον* in Daphnus am Euböischen Busen Strabon IX 424 bezeugt; so Autonoos *Λ* 301, der in Delphi als Heros verehrt wurde; so Orestes *E* 705, den die Agamemnonsage in anderer Gestalt ausgebildet, aber von Phokis nicht getrennt hat, so Trēchos, *E* 706 zwar Ätoler genannt, aber offenbar Eponym der Landschaft Trēchis oder Trachis, wie wir nach Sophokles' Trachinierinnen zu sagen gewohnt sind, deren enge Beziehungen zu Ätolien durch die Sagen von Deianira und Herakles ge-

läufig sind. Trachis liegt an der Mündung des Spercheios, also an Achills Heimat. Dort haust auch Patroklos, Hektors Ruhm. Bis ins eigentliche Thessalien hinein führen den Hektor Helenos der Oinopide *E* 707, der Myrmidone Epeigeus vom thessalischen Budeion (*Π* 570) und der Thessaler Protesilaos, den wenigstens eine wohl auf die Kyprien zurückgehende Version (Sophokl. frg. 457, Proklos' Excerpt, anders *B* 701 mit Scholien) von Hektor erschlagen liefs. Damit sind wir in die Gegend des thessalischen Thebens gelangt, Andromaches Heimat. Hektors Spuren ziehen sich also vom südlichen Thessalien durch Phokis und Böotien nach dem kadmeischen Theben hin, je weiter hierhin, desto dichter und deutlicher. Mit anderen Worten: Hektor, oder vielmehr der Stamm, der ihn als Heros verehrte, ist diesen Weg 'gewandert', besser gesagt, hat langsam — niemand kann schätzen in wie viel Jahrhunderten — südostwärts seine Wohnsitze verschoben, getrieben von einem Drucke, den doch wohl der durch Achill in der Heldensage dargestellte äolische Stamm ausgeübt haben wird. Sind doch auch Achills Spuren in Böotien zu verfolgen. Daher Hektors Todfeindschaft mit Achill.

Es sind nicht Phantasiebilder, die ich hier spielen lasse. An die Scholle gepflöckt sind der Helden Namen und Thaten. Und es kann kein Zufall und kein Blendwerk sein, dafs uns so erst plötzlich unverständliche Sagen zur Wahrheit werden, zu lebendigem Kampf von Nachbar wider Nachbar um ein Stückchen Erde, und dafs sie uns so, auf ihren Mutterboden zurückversetzt, zu anschaulichen Bildern einer Geschichte werden, die als verschollen galt, die aber doch als einst geschehen notwendig angenommen werden mufs und stets angenommen wurde, weil die Griechen von Norden her nach Griechenland eingewandert sind.

* * *

Doch ich vermeide für jetzt das Eingehen auf diese Folgerungen und Fragen griechischer Vorgeschichte, und wende mich, eine zweite Gruppe von achäischen und troischen Feinden zu suchen. Helena, Agamemnon, Menelaos, Alexandros-Paris und seine Schwester Alexandra-Kassandra, Deiphobos, der die Helena nach Paris Tode heimführt, hat die Sage miteinander eng durch Kämpfe und Leiden verbunden. Auch ihre Schicksale werden uns ein lebendiges Bild, wenn wir sie in ihrer Heimat aufsuchen. Ihre Heimat ist Lakedämon. In Lakedämon — die Kyprien nennen Sparta (vgl. *B* 583) — haust Menelaos mit dem schönsten Weibe. Aus Lakedämon entführt sie Alexandros. Wirklich wurde in Sparta (Paus. III 15, 3) Helena als Göttin verehrt, zu Therapnai nahe nördlich bei Sparta wurde ihr Grab wie das des Menelaos gehütet, der hier einen Tempel hatte (Sam Wide, Lakonische Kulte S. 340 ff. 351). Und, wahrlich überraschend: göttliche Kulte ihres Räubers und ihres dritten Gatten, des Alexandros und des Deiphobos, sind auch hier bezeugt (in des Sophisten Äneas von Gaza 484 n. Chr. geschriebenem Dialog Theophrast S. 446 Migne, S. Wide S. 351). An der Thatsache ihrer Verehrung in Lakonien zu zweifeln, verbietet das Haften beider an dieser Gegend; doch dürften sie vielleicht durch ein Versehen nach Therapnai statt nach Amyklai versetzt sein, der alten süd-

lichen Nachbarstadt. Denn in Amyklai wohnt Deiphobos auch in der Heraklessage (Apollod. II 6, 2; Diod. IV 31; Jahn-Michaelis, Bilderchroniken S. 70), und in Amyklai liegt das Heiligtum der Göttin Alexandra, die auch hier wie in der Spercheiosgegend und in der Trojasage die rechte Schwester und Gefährtin des Alexandros ist. Der Nachbar des Menelaos, der den Rauch seiner Opfer sah, Alexandros, hat sein Weib geraubt, und dann ging sie in des dritten Nachbars Hände über, des Deiphobos. Auch Alexandra-Kassandras in der troischen Sage düster ausgestattetes Verhältnis zum Heerkönig Agamemnon wird hier Anschauung und Empfindung: denn bei ihrem Heiligtum in Amyklai liegt das Grab Agamemnons, der in Lakedämon und an anderen Orten wie auch sein Herold Talthybios göttlich verehrt wurde (S. Wide, Lak. Kulte S. 333 ff. 348).

Genug von Lakonien. Noch bleiben viele, auch hervorragende Helden des troischen Sagenkreises. Sie alle zu verfolgen, ist hier unmöglich und für den Zweck unnötig. Ich will nur noch erwähnen, dafs an die Peloponnes auch Odysseus, Diomedes und Aineias durch vielfache Wurzelfäden gefesselt sind. Ihre Nachbarschaft hier giebt die Möglichkeit zu verstehen, warum wir diese drei Heroen auch im Osten und im Westen, in Lesbos, Troas wie in Italien meist nahe bei einander treffen. Doch diese Beobachtung führt in das weite Meer der Odysseus- und Aineiassagen und italischer Vorgeschichte. Besser sind hier ein paar Worte über Aineias angebracht. Er sitzt fest in Arkadien um Orchomenos herum. Nicht er allein, mit ihm Anchises und Aphrodite — ihr Tempel und sein Grab standen auf dem Hügel Anchisia (Pausanias VIII 12, 8) — auch sein Grofsvater Kapys — der Eponymos des Städtchens *Καφύαι* (Stephanus Byz. s. v.) — und sogar der Ahne Dardanos, der Eponym des Stammes der Dardaner, die Aineias auch in der Ilias führt (in Psophis: Pausanias VIII 24, 3). Dieser Stammbaum ist dem Aineias selbst im *Υ* 215 ff. in den Mund gelegt; ich möchte ihn den offiziellen Stammbaum der Aeneaden nennen. Erstaunlich bewährt er sich, nach Arkadien verpflanzt. Aber einige Namen in ihm weisen nordwärts über Arkadien zurück. Ich nenne nur des Dardanos Sohn, den reichen König Erichthonios, mit dessen Stuten Boreas in Hengstgestalt die Wunderrosse gezeugt, und des Erichthonios Sohn Tros. Wird, wer sich überzeugt hat, dafs die troischen Sagen im griechischen Mutterlande gewachsen sind, zögern, in diesem Troer Erichthonios den wohlbekannten König Athens zu erkennen, Erichthonios-Erechtheus, mit dessen Tochter Boreas gekost? (Oreithyia = Meermaid = Stute: Loeschcke, Dorpat. Progr. 1886 S. 3.) Jene Gleichung mufs zu der Zeit, als die ganze Fülle von Sagen noch vorlag, sehr nahe gelegen haben. Denn sie ist schon damals, vor mehr als 2000 Jahren, gemacht: wir lesen sie bei Strabon XIII 604 § 48, der sie sehr wahrscheinlich aus dem Atthidographen Phanodemos hat (s. Dionys. Hal., Antiq. Rom. I 61). Derselben gelehrten Erörterung dieses Atheners verdanken wir auch eine unanfechtbar urkundliche Notiz, die die gröfste Überraschung bringt: am attischen Demos Xypete, zwischen Athen und Phaleron gelegen, haftete der Name der Troer. Es ist also auch Tros, der Sohn des attischen Erichthonios, ein Attiker, Eponym des attischen Stammes der Troer. So ist denn

sogar der Name der Troer in Griechenland bezeugt — das Schlufsstück des Beweisgewölbes, die These zu tragen, dafs die troische Sage im griechischen Mutterlande entstanden ist, dafs sie schon von den Auswanderern über das Meer geführt wurde, viel älter als die Ansiedelungen der Griechen in Asien. Es eröffnet sich zugleich von Attika aus auf Troja eine unerwartete und weite Perspektive. Ich wende ihr den Rücken, einen näheren Strand zu erreichen.

Eine Flut von Überlieferungen in Kult und Sage über die Helden des Troischen Krieges haben wir in Griechenland gefunden, aber vereinzelt, getrennt, verworren, Bestandteile der troischen Sage, aber noch nicht sie selbst als ein Ganzes. Und doch erkennen wir einige Krystallisationszentren auch schon im Mutterlande, besonders die Gegend um den Spercheios und das Eurotasthal. Es treten hier schon die Gruppen hervor, die wir in den epischen Darstellungen der fertig ausgebildeten troischen Sage sehen. So in Südthessalien und dem angrenzenden Mittelgriechenland: Achill, Patroklos, Neptolemos, Hektor, Andromache, und eine andere: Achill, Patroklos, Alexandros. In Lakonien ist Helena der Mittelpunkt für Menelaos, Alexandros, Deiphobos, während Alexandra, Agamemnon, Talthybios mehr abseits stehen. Fragen wir nun, ob diese in Griechenland örtlich so weit getrennten Gruppen in Kleinasien von den Homeriden wirklich zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschlossen sind, so müssen wir doch bekennen, dafs der Troische Krieg und im besonderen auch unsere Ilias nur ein sehr locker gefügtes Gebilde darstellt, das durch die kriegerische Unternehmung gegen Troja nur notdürftig zusammengehalten wird, das aber gänzlich auseinanderfällt, sobald man diese fortdenkt. Achill und Menelaos, beide Todfeinde des Alexandros, gehen unbekümmert nebeneinander her: die *Μῆνις* wie die anderen Achilleslieder ignorieren den Menelaos, auch ist nicht abzusehen, dafs er in dem verschollenen Liede vom Tode Achills durch Alexandros irgend eine Rolle gespielt haben könnte. Anderseits existiert für die einzige That des Menelaos, seinen Zweikampf mit Alexandros im *Γ*, wieder Achill und auch alle anderen Achäer nicht. Und wiederum sind Hektor und Alexandros dem Achill gegenüber analoge Dubletten: er ist ihrer beider Gegner, aber nie kämpfen sie gemeinsam gegen ihn, ja es kennen scheinbar die Lieder, die Hektors Kämpfe singen, den Alexandros nicht. Sogar ein Mifsverhältnis, um nicht zu sagen eine Gegnerschaft, macht sich zwischen Hektor und Alexandros bemerkbar. Und es spielt Alexandros in unserer Ilias überhaupt eine klägliche, seiner Stellung als Besitzer des schönsten Weibes — nur der stärkste Held kann das schönste Weib erwerben und behalten — durchaus unwürdige Rolle Es sind das längst gemachte Beobachtungen, die aber für den Versuch, die Entwickelung der Sage zu verstehen, kaum verwertet sind, wie solche Versuche etwa Usener nach Dümmlers Andeutungen von einer Ilias ohne Hektor mit Alexandros als erstem Helden gemacht hat, oder Niese, der leider seine vielen feinen Bemerkungen nur dazu verwendete, um die Sage überhaupt zu leugnen und alles als dichterische Ausgestaltung der im Urgedichte fingierten Situationen hinzustellen. Jetzt, nachdem wir auf die Heimat der Heroen zurückgegangen sind, finden wir diese Beobachtungen an der Ilias

bestätigt und erklärt: die zeitlich und örtlich, zum Teil weit getrennten Einzelsagen von den Heldenkämpfen, im Mutterlande entstanden und in den Grundzügen bereits fest geformt, konnten in Kleinasien neu belebt und durch neue Erfahrungen bereichert, aber- und abermals umgedichtet und um einen Mittelpunkt gesammelt und durch ihn verbunden werden, was dann wieder zurückwirkte auf die Detailbehandlung — aber ein organisches Ganze konnte nicht mehr erwachsen. Die alten, längst gefesteten Stämme der einzelnen Hauptsagen liefsen sich nicht mehr biegen und beugen, sie konnten wohl durch zu nah gepflanzte, gut gepflegte Bäume die Sprossekraft einiger Zweige, auch wohl ihrer Kronengipfel einbüfsen, aber stolz aufrecht stehen noch durch die Jahrtausende ihre kernhaften Stämme wie alte, knorrige Eichen im drängenden Wald.

* * *

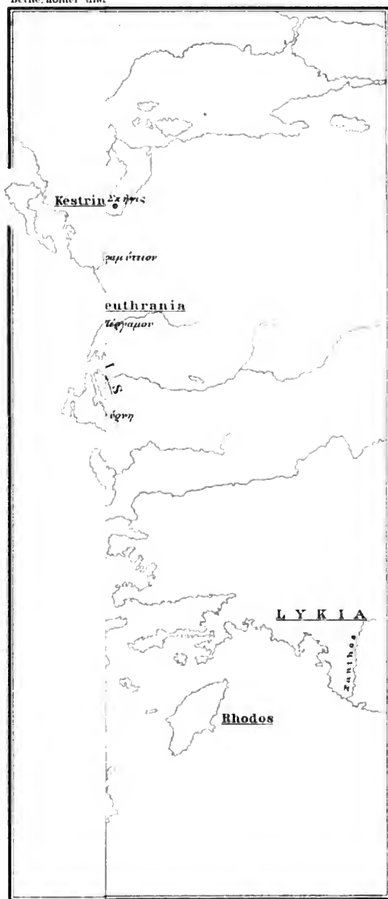
Die Sammlung der vielen, über ganz Griechenland verstreuten einzelnen Sagen um einen Mittelpunkt zum troischen Kreise bietet selbst wieder ein Problem. Was hat zu ihr angetrieben? Warum sind gerade diese, nicht auch andere Sagen, z. B. von Meleager, Oinomaos, Oidipus, vom Kriege der Sieben gegen Theben aufgenommen worden? Warum sind sie alle gerade um Troja konzentriert? Der Grund kann nicht im ästhetischen Urteil der Dichter und Hörer gesucht werden, aus deren Kreisen das Ganze der troischen Sage schliefslich hervorgegangen ist, oder auch nur der Ilias, um ein greifbares Objekt festzuhalten. Denn welche Freude sie z. B. an der Meleagersage hatten, zeigt die schöne Einlage in die *Λιταί* (*I* 529—599), und die Lieder vom Kriege um Theben sind, wie die Andeutungen zeigen, Sängern und Publikum bekannt. Zudem sind gerade die um Troja gruppierten Sagen für den Zusammenschlufs wenig geeignet. Es müssen vielmehr äufsere Gründe diese Auswahl und diese Sammlung veranlafst haben. Das schwierige Problem fordert gründliche, weitausholende Behandlung. Ich kann hier nur kurz einige Grundzüge derselben andeuten, vielleicht geeignet, eine Lösung wahrscheinlich zu machen oder vorzubereiten.

Die Heroen und ihre Sagen sind so wenig wie die Götter ursprünglich Allgemeinbesitz der Griechen, sondern gehören einzelnen Stämmen oder noch kleineren Einheiten. Das bedingt die Auswahl der troischen Sagen. Seiner eigenen Helden Siege und Leiden hat das Volk vereinigt, das die troische Sage gemacht hat. Das sind die Äoler und insbesondere die auf Lesbos wohnenden, dem Hochsitze äolischer Kultur. Dafs sich gerade dort Stämme, die über fast ganz Griechenland verstreut gewesen waren, mit ihren Heroen und Sagen zusammenfanden, ist eine bekannte Beobachtung. Von Thessalien, Böotien und der Peloponnes aus ist Lesbos besiedelt worden (Eduard Meyer, Gesch. des Altert. II § 151 f.). Deshalb fliefsen hier die in der Gegend um den Spercheios und die in Lakedämon entsprungenen Sagen zusammen. Mit ihnen irgendwie verknüpft wird auch wohl schon der Name der Troer, der wenigstens in Attika nachgewiesen ist, herübergekommen sein. Aber zum einigenden Mittelpunkt dürfte Troja doch wohl deshalb geworden sein, weil die Lesbier im gegenüber-

liegenden Festlande Troer und die mächtige Stadt Troja wirklich vorfanden. Auch die Träger dieses Namens sind wie die Äoler selbst vor diesen her von Griechenland aus hierher gewandert: das hat schon der Atthidograph Phanodem behauptet und andere antike Gelehrte mit ihm (Dionys. Halic., Antiq. Rom I 61; Strab. XIII 604 § 48), und uns ist es jetzt keine Überraschung mehr. Auch den alten Feind des äolischen Achill von Thessalien und Böotien finden wir hier wieder. Hektors Grab im troischen Ophrynion bei Dardanos am Hellespont (Schol. *N* 1 ABD Escorial. *Ω* I 11 aus Aristodem; vgl. Radtke, Herm. XXXVI 37 ff.) war nicht eine leere, aus dem Epos abgeleitete Fiktion, sondern ein Kultmal dieses Heros. Das beweist Strabon (XIII 695 § 29), der von einem heiligen Hain Hektors in derselben Stadt spricht, das bestätigt die mehrfach und aufs beste bezeugte Thatsache, dafs sich ein historisches und noch nach dem Sturze des Königtums fortlebendes Geschlecht am Ida in Skepsis von Hektor durch seinen Sohn Skamandrios ableitete (Strab. XIII 607 § 52 wohl aus Demetrios von Skepsis; vgl. Gaede S. 62, Schol. Eurip. Androm. 224, Steph. Byz. s. *Ἀρίσβα* und *Ἀσκανία*, Schol. *Ω* 735 Tw.). Bekannter ist das andere historische Fürstengeschlecht der Troer, das sich von einem Troerhelden der Ilias ableitet, der auch in Griechenland mit seiner ganzen Sippe ursprünglich zu Haus ist: die Äneaden, deren Einflufs auf das homerische Epos in der Ilias besonders im Aineiasliede *Υ* und im Hymnus auf Aphrodite handgreiflich und anerkannt ist. Wie Hektors Geschlecht durch den Kult ihres Ahnen in Ophrynion, so sind auch sie mit dem Boden der Troas verwachsen durch den Namen Dardanos, der Nachbarstadt von Ophrynion; denn Fürst der Dardaner, die neben den Troern fast gleichberechtigt auftreten, ist in der Ilias Aineias, sein Geschlecht leitete sich von Dardanos ab (*Υ* 215), und schon in Arkadien ist Dardanos neben Aineias, Anchises, Kapys nachgewiesen. Es hatten sich also in der Troas und in Lesbos verschiedene von Griechenland gekommene Stämme zusammengefunden, die schon in der früheren Heimat Nachbarn, also auch Feinde gewesen waren. Ihre in Sage und Sang gepflegten Erinnerungen wurden durch die neue und letzte Nachbarschaft neu belebt, und wie sich ihre Träger um die Troas angesiedelt hatten, so wurden auch die verschiedenen, ursprünglich unzusammenhängenden Sagen um den einen Mittelpunkt Troja gesammelt und gruppiert.

So ist denn unsere Betrachtung wieder zu ihrem Ausgangspunkte, zur Troas zurückgekehrt. Mit anderen Augen sehen wir jetzt die Troas an, und mit anderen Ohren hören wir die Homeriden singen vom Troischen Kriege. Die Beute, die wir heimgebracht, sind nicht Prunkstücke, in die wohlverwahrte Schatzkammer zu stellen, sondern es ist die Erkenntnis, dafs wir mehr wissen können über die Entwickelung der troischen Heldenlieder, und dafs wir eindringen können in das ungewisse Dunkel der Heldensage, langsam, mühselig, Schritt vor Schritt, aber auf dem festen Boden alter Kulte und örtlicher Verhältnisse, zur Vorgeschichte der griechischen Stämme und der griechischen Religion.

Bethe, Homer und



Neue Jahrbücher

Geogr. Anst. v. H. Wagner & E. Debes, Leipzig